ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Zinn, Karl Georg

Article

Fourastié versus Neoklassik

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:
Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Zinn, Karl Georg (1987) : Fourastié versus Neoklassik, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 13, Iss. 2, pp. 271-280

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/332250

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Fourastié versus Neoklassik.

Nochmal: Die aktuelle Strukturdiskussion im Licht der Dreisektorenthese

Karl Georg Zinn

1. Wiedersehen mit einem modernen Klassiker

Vor vierzig Jahren veröffentlichte Jean Fourastié (geb. 1907), sozusagen im Vorgriff auf sein zwei Jahre später erschienenes Hauptwerk[1], eine kleinere Veröffentlichung unter dem Titel „La civilisation de 1975"[2]. In Grundzügen sind die Ideen Fourastiés, die durch sein Buch „Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts" international bekannt wurden, in jenem Bändchen enthalten.

Fourastiés Perspektive einer tertiären Zivilisation und die Dreisektorenthese (Fourastiésches Gesetz[3]) sind recht populär geworden. Sie scheinen durch die starke Zunahme der Beschäftigung im Dienstleistungssektor empirisch gut belegt und stützen allfällige Hoffnungsparolen, wo es um Strukturwandel und die Zukunft der Arbeit geht. Fourastiés Theorie, die – was weniger bekannt ist – auch wesentliche Aussagen der Rostowschen Stufenlehre vorweggenommen hat, verdankt ihre breite Zustimmung nicht zuletzt der historisch ausgreifenden empirischen Fundierung. Diese empirische Dimension in Fourastiés Werk hat jedoch zu einem verkürzten, ja gelegentlich rein opportunistisch verbogenen Umgang mit seiner Theorie geführt. So wird beispielweise, um den zentralen Punkt herauszugreifen, oft *jedwede* Dienstleistungsexpansion mit Rückgriff auf Fourastié gerechtfertigt und als Beleg für einen „richtigen" Strukturwandel interpretiert. Warum eine derart pauschale Dienstleistungsapologie mit Fourastié unvereinbar ist, soll im folgenden erläutert werden.

Trotz allfälliger Bezugnahme auf Fourastié ist seine Theorie, speziell von der Wirtschaftswissenschaft, keineswegs vollständig rezipiert worden, so daß auch die scharfe Gegenposition der Fourastiéschen Struk-

turtheorie zur Neoklassik kaum gesehen wird. Es mag in diesem Zusammenhang als symptomatisch gelten, daß die (erste) deutsche Ausgabe der „Großen Hoffnung" 1954 nicht von einem Ökonomen, sondern einem Soziologen (Burkart Lutz) besorgt worden ist. Auch zeigt die Tatsache, daß der zweiten deutschen Auflage (1969) bisher keine weitere folgte, daß das Interesse am Original in einem Mißverhältnis zu den vielen, bis in populärwissenschaftliche Darstellungen reichende Behauptungen zur Zwangsläufigkeit des Weges in die Dienstleistungsgesellschaft steht. Es wird sich zeigen, daß Fourastié einige seiner Prämissen falsch gesetzt hat, weil er trotz seines Technikoptimismus' die Beschleunigung des technischen Fortschritts im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts noch unterschätzte. Dennoch gehört Fourastiés Hauptwerk auch heute noch zu jenen sozialökonomischen Schriften, die – ohne die ökonomischen Standardlehrbücher ersetzen zu können – doch weitaus mehr Verständnis für und Einsicht in die wichtigsten Erscheinungen moderner Volkswirtschaften vermitteln als die Lektüre selbst der renommierteren Lehrwerke zur mikro- und makroökonomischen Theorie.

Die neoklassische Theorie ist bisher noch leitend für die Mehrheit der akademischen Ökonomen sowie für die wirtschaftspolitische Meinungsbildung in der Öffentlichkeit. Dieser Hintergrund macht es interessant, auf einige Widersprüche zwischen Fourastiés Theorie und neoklassischen Positionen hinzuweisen. Diese Gegenüberstellung erscheint umso dringlicher, als die Dreisektorenthese nicht zuletzt von neoklassisch orientierten Autoren und Politikern als Argument für Forderungen nach relativen Lohnsenkungen (im Verhältnis zum Kapitalgüterpreis) und für die Stärkung der Investitionskraft herangezogen wird. Der Grundtenor lautet: Strukturwandel erfordert Investitionen, weshalb die Konsumeinkommen zugunsten der Kapitalerträge diskriminiert werden sollten.

Die treibende Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung ist für Fourastié der technische Fortschritt, womit er an frühere Autoren implizit (etwa Schumpeter) oder explizit (etwa Marx) anknüpft. Fourastié entwickelt ein historisch-anschauliches Konzept des technischen Fortschritts – im Unterschied zu der abstrakten Formalisierung des technischen Fortschritts in der modernen Wachstumstheorie. Technischer Fortschritt bedeutet für Fourastié Anstieg der Produktivität der beiden originären Produktionsfaktoren, Rohstoff (Natur) und Arbeit. Die Unterschiede des technischen Fortschritts in *einzelnen* Bereichen der Volkswirtschaft dienen zur Abgrenzung der (drei) Sektoren. Der Strukturwandel ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von technischem Fortschritt und Sättigung. Dieser wegen seiner Einfachheit so einsichtige Ansatz bildet die Grundlage für recht weitreichende theoretische Schlußfolgerungen, die – wie erwähnt – zu teils konträr zur Neoklassik stehenden Realitätsinterpretationen führen.

2. Dienstleistungsnachfrage ist auf hohe Einkommen angewiesen

Fourastiés Dreisektorenthese wird im Kontext der aktuellen Diskussion über den (notwendigen) strukturellen Wandel als theoretische Stütze des in den USA und anderswo ablaufenden Anstiegs der Dienstleistungsbeschäftigung benutzt[4]. Die Propagierung der Dienstleistungsexpansion mit Verweis auf Fourastié verbindet sich in der Regel mit Forderungen nach Lohnzurückhaltung, um die strukturellen Umstellungen zu erleichtern. Denn weniger Lohn – so die Behauptung – erhöhe den Finanzierungsspielraum der Investoren und verbillige generell das Angebot, speziell auch das Angebot an tertiären Leistungen, die dann bei entsprechender Preiselastizität stärker nachgefragt würden.

Übersehen wird jedoch, daß – um mit Fourastié zu argumentieren – die Nachfrage nach tertiären Gütern überhaupt nur expandiert, wenn die Masseneinkommen steigen. Je mehr Menschen im tertiären Sektor tätig werden, desto bedeutsamer wird aber auch das im Dienstleistungsbereich übliche Lohnniveau für die Entwicklung der Masseneinkommen. Es ist somit ein Fehlschluß, über sinkende Löhne eine Expansion des tertiären Sektors einleiten zu wollen. Denn der Wechsel von einem gut bezahlten industriellen Arbeitsplatz, der im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen fortfällt, auf einen schlecht bezahlten sekundären bedeutet, daß auch Massenkaufkraft verlorengeht. Damit wird dann nicht nur die Möglichkeit einer Expansion der Nachfrage nach tertiären Leistungen vermindert, sondern eventuell sinkt sogar die Nachfrage nach sekundären Gütern, sofern die rationalisierungsbedingten Kostensenkungen nicht ganz im Preis weitergegeben werden.

Die strukturelle Umstellung vom sekundären zum tertiären Sektor läßt sich nicht einfach in Analogie zu dem – ja auch nicht völlig glatten – Wandel vom primären zum sekundären Sektor interpretieren. Erstens stand am Anfang der sekundären, industriellen Expansion (Fourastié: Startphase) eine zunehmende Investitionstätigkeit, d. h. die Nachfrage wurde seitens der Unternehmen selbst gesteigert. Die Investitionsgüternachfrage trug die erste Expansionswelle, in deren Folge dann auch steigende Lohneinkommen (Multiplikator) für mehr Massenkaufkraft und Massennachfrage sorgten. Dieser Konsumanstieg rechtfertigte sozusagen den vorhergehenden Aufbau des industriellen Produktionsapparates. Die investiven „Vorleistungen" der Anbieter (Unternehmer), die das investitionsgetragene Wachstum einleiteten, sind im tertiären Bereich sehr viel schwächer. Viele tertiäre Produktionen erfordern einen relativ geringeren Investitionsaufwand. Tertiäre Produktion ist ja definitionsgemäß Dienstleistungsproduktion und nicht bloßes Anhängsel eines großen Realkapitalapparates. Der sich über einen *längeren* Zeitraum selbst tragende Akkumulationsprozeß industriellen Wachstums findet also kein Analogon im tertiären Bereich. Zweitens sind die Gestationsperioden, also die Zeiträume zwischen Investitionsbeginn und Angebotsreife, im sekundären Bereich durchschnittlich viel länger als im tertiären Sektor. Unternehmerisches Handeln im tertiären

Sektor, somit auch die tertiäre Investition, ist daher auf Absatz in der näheren Zukunft angewiesen. Man vergleiche den Aufbau eines Stahlwerks mit der Gründung eines Ingenieurberatungsbüros.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen sekundärer und tertiärer Produktion liegt in der bereits angedeuteten Differenz der Einkommenselastizität der Nachfrage. Sekundäre Güter befriedigen cum grano salis dringlicheren Bedarf als tertiäre. Wäre es anders, so hätte die Industrialisierung der tertiären Produktion zeitlich folgen müssen, statt ihr vorauszugehen. Nachfrage nach tertiären Gütern steigt – so Fourastiés Argumentation – wegen der Sättigung bei sekundären Gütern. Dienstleistungswachstum ohne vorhergehende Vollausschöpfung der sekundären Produktion, d. h. Versorgung der Gesellschaft bis zur Sättigungsgrenze, signalisiert eine Fehlentwicklung! Das Einkommen der Konsumenten muß also steigen, um jene sekundäre Sättigung in Reichweite zu bringen und *außerdem* noch Spielraum für den Konsum der tertiären Güter zu lassen. Diese Voraussetzung eines tertiären Wachstums ist unvereinbar mit (Real-)Lohnsenkungen im Zuge strukturellen Wandels.

3. Guter und schlechter Strukturwandel

Die Lohn(kosten)frage steht im Zentrum der neoklassischen Erklärungsversuche der Arbeitslosigkeit. Dieses bekannte Faktum wird spezifiziert durch den Hinweis auf die *relativen* Preise von Arbeit und Kapital. Steigen die Löhne relativ zum Kapitalpreis, so würde Arbeit durch Kapital ersetzt. Der relative Lohnanstieg gilt als die wesentliche Ursache für Rationalisierung und technologische Arbeitslosigkeit. Konfrontiert man diese Interpretation mit dem Fourastiéschen Ansatz, so ergibt sich ein Gegensatz.

Fourastiés Theorie führt zu der logischen Schlußfolgerung, daß wegen des starken Produktivitätsanstiegs im sekundären Sektor (= Stückkostensenkungen) die Preise sekundärer Güter *relativ* zu den Preisen tertiärer Güter sinken müssen. Der Lohn eines ungelernten Arbeiters stellt für Fourastié einen repräsentativen tertiären Preis dar. Deshalb ist ein *relativer* Anstieg der Löhne zum Preis für Kapitalgüter Ausdruck einer normalen Entwicklung im Sinne der Fourastiéschen Strukturtheorie: „Der Kapitalwert muß im Verhältnis zu den tertiären und sogar im Verhältnis zu den primären Preisen ständig sinken, er muß insbesondere ständig sinken im Verhältnis zum Stundenlohn."[5] Wenn dieser relative Lohnanstieg durch politische Interventionen (z. B. durch Schwächung der gewerkschaftlichen Kampffähigkeit) gebremst, gar, wie der neoklassischen Erklärung der technologischen Arbeitslosigkeit impliziert ist, der Lohn relativ zum Kapitalgüterpreis sinkt, so hat dies fatale Folgen für Wachstum und Entwicklung der Volkswirtschaft:

– Der technische Fortschritt (Rationalisierung) verlangsamt sich mög-

licherweise; dies hängt von der Rentabilität der Rationalisierungstechnik bei gesunkenen Löhnen ab.
- Es kommt zu nachfragebedingten Produktionseinschränkungen und nachfragebedingter Arbeitslosigkeit und der „gute" Strukturwandel stagniert.
- Eine nur aufgrund von niedrigen Löhnen bewirkte Ausweitung der Dienstleistungsproduktion (so etwa zu einem erheblichen Teil die Dienstleistungsexpansion in den USA) führt zu einem Zustand, den Fourastié als „tertiäre Krise" bezeichnet, d. h. „ein Überfluß an tertiärer Produktion, der starken Mangel an Primärem und Sekundärem zur Folge hat"[6]. Die Industrie erlebt einen Niedergang und die Fast-food-Ketten expandieren.
- Der „schlechte" Strukturwandel läßt Billiglohnjobs entstehen und schafft die kaufkraftschwache Klasse der „working poor".

Wenn Fourastiés Dreisektorenthese die Realität in etwa zutreffend beschreibt *oder* der strukturelle Wandel in Richtung hochwertiger Dienstleistungen zumindest als erwünscht angesehen wird, also eine normative Orientierung bedeutet, so heißt dies, daß Arbeitskraft immer wichtiger wird als „Kapital", genauer: als Kapitalgüter. Damit müßte ein steigender Anteil des Volkseinkommens auf Dienste entfallen, so daß logischerweise auch der Anteil der Arbeitseinkommen ansteigt. Die *sinkende* Lohnquote – wie in jüngster Zeit registriert – signalisiert dann „schlechten" Strukturwandel.

Fourastiés Theorie impliziert den Lohnquotenanstieg, sofern die Entwicklung „normal", d. h. im Sinne Fourastiés „optimal" verläuft: „Wenn die beschriebene Tendenz richtig ist", zieht Fourastié die verteilungstheoretische Konsequenz seiner Theorie, „muß, von einem gewissen Stadium der gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklung ab, das Volkseinkommen einen steigenden Anteil der Arbeitseinkommen und einen Rückgang des Anteils der Kapitaleinkommen aufweisen"[7]. Unwillkürlich kommt in Erinnerung, daß während der Phase hoher Beschäftigung und kräftigen Wachstums – etwa in der Bundesrepublik nach 1960 – auch die Lohnquote stieg. Sollte damals die „richtige" Entwicklung, also „normaler" Strukturwandel stattgefunden haben, als Lohnerhöhungen für Nachfragesog sorgten, der den Wechsel aus schrumpfenden in expandierende Bereiche vergleichsweise glatt vonstatten gehen ließ?

Der allzu opportunistische Gebrauch von Fourastiés Dreisektorenthese in jüngster Vergangenheit scheint mit den berühmten kurzen Beinen zu laufen. Es gibt nämlich – nach Fourastié – sozusagen eine progressive und regressive Umstrukturierung zugunsten des tertiären Sektors. Wenn aufgrund von Unkenntnis oder propagandistischer Attraktivität ein regressiver struktureller Wandel eingeleitet wird, gerät über kurz oder lang auch der industrielle Bereich ins Stolpern! Die Volkswirtschaft bläht den Bereich unproduktiver Dienstleistungen auf, womit Massenkaufkraft und gesamtwirtschaftliche Produktivität sinken. Damit verliert dann auch die Industrie Nachfrage, so daß sie zu Produktions-, Beschäftigung- *und* Investitionseinschränkungen

gezwungen ist. Letzteres bedeutet, daß der technische Fortschritt – auch im industriellen Bereich – verlangsamt wird.

Fourastiés Perspektive eines normalen strukturellen Wandels hin zu einer tertiären Zivilisation impliziert also nicht nur, daß die Löhne relativ zu den Preisen der Kapitalgüter und sonstigen sekundären Produkten steigen, sondern auch, daß die Lohnquote wächst. Nur dann kann sich überhaupt eine kräftige Nachfrageexpansion nach hochwertigen tertiären Leistungen ergeben. Dieser Entwicklung durch Lohnsenkung nachhelfen zu wollen, steht im Widerspruch zu Fourastiés Theorie des normalen Strukturwandels und führt zu falschen Strukturen. – Obgleich hier nur eine Erörterung der Fourastiéschen Theorie beabsichtigt ist, sei doch darauf hingewiesen, daß mit dem *dringenden* Umweltschutzbedarf eine wohl vorwiegend durch *sekundäre* Produktion zu erfüllende Aufgabe ansteht, die die These der Tertiärisierung an Aktualität verlieren läßt[8].

4. Die Realität fügte sich nicht (ganz) den Fourastiéschen Prämissen

Fourastié unterstellte einen unstillbaren Hunger nach Tertiärem. Er verkannte, daß auch bei der tertiären Produktion Sättigungserscheinungen eintreten können, noch ehe jenes „Gleichgewicht der Zukunft" erreicht ist, das einen Anteil von tertiärer Beschäftigung, und zwar bei hohem Einkommen, von 80 bis 85 Prozent aufweisen soll. Die Dienstleistungsexpansion der vergangenen zwanzig Jahre, die in etlichen OECD-Ländern stattgefunden hat, wird sich aller Voraussicht nach nicht mit der bisherigen Dynamik fortsetzen. Denn entweder handelte es sich um einen „schlechten" Strukturwandel (USA), der auch den sekundären Sektor in seinen Entwicklungsmöglichkeiten zurückwarf, oder es zeigen sich dort, wo die Dienstleistungsexpansion cum grano salis im Sinn der Fourastiéschen Theorie verlief, Sättigungsgrenzen[9].

Tertiäre Leistungen werden von Fourastié als solche mit geringem Produktivitätsanstieg *definiert*. Dies bedeutet, daß Dienstleistungen, die infolge ihrer Rationalisierbarkeit produktiver erstellt werden, in den sekundären Sektor wechseln. Fourastié setzte allerdings seiner Theorie voraus, daß die bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als tertiär einzuordnenden Produktionen dies auch künftig bleiben würden. Technischen Fortschritt größeren Ausmaßes schloß Fourastié für diese tertiären Bereiche aus. Er konzedierte allerdings, daß seine Theorie hinfällig wird, wenn Dienstleistungen in erheblichem Umfang technischem Fortschritt unterworfen werden[10]. Wir wissen heute, daß dies der Fall ist.

Rationalisierung von Dienstleistungen erfolgt nicht nur durch Einsatz von Rationalisierungsmitteln in der tertiären Umgebung (PC im Büro) selbst, sondern – worauf u. a. Gershuny[11] hingewiesen hat – auch durch Substitution tertiärer durch (neue) sekundäre Güter (eigene Waschmaschine statt Wäscherei um die Ecke). Ganz so unerwartet kam diese Ausweitung der Rationalisierungstechnik auf den Dienstlei-

stungsbereich nicht. Das alte Babbage-Prinzip der kapitalistischen Entwicklung macht nicht Halt beim primären und sekundären Sektor, sondern greift überall, wo (Lohn-)Kosten eingespart werden können *und* sollen. Wenn Dienstleistungen ihren Luxusgutcharakter verlieren und in den Güterkorb des Massenkonsums eindringen, verschwindet die dem Veblen- und auch dem Snob-Effekt geschuldete Exklusivität des Tertiären. Damit fällt die sowohl mit Marketingüberlegungen als auch durch technische Mindestgröße begründete Rationalisierungshürde bei vielen Dienstleistungen fort. Übrig bleiben die „Positionsgüter" im Sinne Fred Hirschs[12], die definitionsgemäß nicht vermehrbar (rationalisierbar) sind, ohne ihre wesentliche Qualität einzubüßen. Positionsgüter sind definitionsgemäß „tertiäre" Güter i. S. Fourastiés[13]. Die Positionsgüternachfrage wächst in der Tat, aber hier gibt es weder Output- noch Beschäftigungswachstum[14], sondern nur Preissteigerungen.

Sättigung bei tertiären Leistungen und Rationalisierung von Diensten sind nicht die einzigen Abweichungen der Wirklichkeit von Fourastiés Prämissen. Völlig übersehen hat er die Möglichkeit, daß neben der konsumtiven Einkommensverwendung die Liquiditätspräferenz, also der Wunsch der Einkommensempfänger, Geldvermögen zu bilden, in reichen Gesellschaften zunehmen kann, und die „Liebe zum Geld" (Keynes) Wachstum und Strukturwandel erheblich zu stören vermag. Dieser keynesianische Gedanke, der für eine inzwischen tonangebende Strömung des Postkeynesianismus[15] zum zentralen Erklärungsansatz für Krisen und Ungleichgewichte geworden ist, blieb ohne Einfluß auf Fourastié. Das festzustellen bedeutet keinen Vorwurf, zumal die herrschende Doktrin, die Neoklassik, die Bedeutung der Liquiditätspräferenz bis heute auch nicht anerkannt hat.

Liquiditätspräferenz bewirkt gleichzeitig die Beschränkung des Geldangebots und den Verzicht auf nachfragewirksame Verwendung von Einkommen. Wie immer dieses Verhalten motiviert sein mag, es verhindert Vollbeschäftigung(swachstum) und den zugehörigen Strukturwandel[16]. Im Hinblick auf Fourastiés Theorie ist festzuhalten, daß trotz steigender Einkommen und allmählicher Sättigung im sekundären Bereich die Nachfrage nach tertiären Leistungen nur unterproportional wächst, *weil* sich die Liquiditätspräferenz als Sperre zwischen Einkommensempfang und nachfragewirksamer Wiederausgabe schiebt.

Die in der jüngsten Vergangenheit boomartig gewachsenen Spekulationen machen erneut deutlich, daß Geld(einkommen) auch anders als für Käufe von Konsum- und (neuen) Realkapitalgütern verwendet werden kann. Daß damit die Ausweitung des Spekulationssektors, also all jener Dienste, die den Nachfragern spekulativer Anlagemöglichkeiten das Angebot komfortabler präsentieren, verbunden ist, trug sogar zu einem nicht unerheblichen Dienstleistungswachstum bei; jedenfalls gilt dies für die USA. Aber es handelt sich um eine Beschäftigungs- und „Output"-Zunahme, die – um einen veranschaulichenden Vergleich vorzunehmen – der Expansion von Versteigerungsfirmen im Zuge

steigender Nachfrage nach bestimmten Positionsgütern (Kunstwerke, Antiquitäten und dgl.) entspricht. Wenn dasselbe Gemälde immer wieder auf Auktionen feilgeboten wird und sein Preis steigt, so handelt es sich wohl kaum um jene Art von Wachstum, die für Beschäftigung und Strukturwandel notwendig ist.

Die inzwischen auch in den populären Wirtschaftsnachrichten wiederkehrend kritisch kommentierte Abkoppelung des Geldvermögenswachstums (in der westlichen Hemisphäre) vom Realvermögenswachstum, also von der Zunahme des produktiven Kapitalstocks, spiegelt jene Liquiditäts- und Spekulationsgelüste wider. Es sei hier nicht weiter erörtert, ob die Diskrepanz von Geld- und Realvermögenswachstum der vergangenen zehn bis fünfzehn Jahre auf die unzureichende Rentabilität der Realinvestitionen oder auf das Übergewicht der Liquiditäts- und Spekulationspräferenzen zurückzuführen ist. Kreislauftheoretisch gesehen gibt es ohnehin folgenden Zusammenhang: steigende Liquiditätspräferenz (Finanzanlagen werden gegenüber Realinvestitionen vorgezogen) schwächt die Nachfrage nach realen Gütern, so daß auch die hierauf bezogenen Realinvestitionen „unsicherer" werden, und steigende Investitionsunsicherheit läßt bekanntlich die Investitionsneigung sinken. Damit vermindern sich aber Wachstum *und* Rentabilität der Produktion, so daß wegen der gesunkenen Renditen des Realkapitals die Neigung, in Finanzanlagen zu gehen, verstärkt wird. – Wenn die Liquiditätspräferenz steigt, so bedeutet dies auch einen Anstieg des (Geld-)Zinses; den Geldbesitzern muß mehr geboten werden, um sie zur Liquiditätsaufgabe zu verlocken. Die Zinshöhe ist Folge, nicht Ursache der Geldvermögenspräferenz, so daß Zinssenkungen kaum etwas an der stockenden Investitionsnachfrage ändern werden.

Die Verlangsamung des Wachstums des realen Kapitalstocks stellt im Rahmen von Fourastiés Theorie kein überraschendes Phänomen dar. Der rapide Akkumulationsprozeß charakterisiert nur die „Startphase" des sekundären Sektors, also das erste Jahrhundert der Industrialisierung. Danach wächst der Kapitalstock relativ langsamer. Denn auch der Realkapitalbestand unterliegt einer Sättigung. Logischerweise: denn wenn die Produktion bzw. die Nachfrage sekundärer Güter an Sättigungsgrenzen stößt, so gilt dies auch für die diversen Vorproduktionen, also auch für die Produktion der Investitionsgüter für den sekundären Sektor[17].

Die im Sinne Fourastiés typischen tertiären Produktionen verlangen einen relativ geringen Einsatz von Realkapitalwerten (relativ sowohl in bezug auf den Arbeitseinsatz, d. h. tertiäre Leistungen sind arbeitsintensiver, als auch im Verhältnis zum Realkapitalbedarf des sekundären Sektors). Wäre es anders, so müßte eine Ausweitung der tertiären Produktion ein proportionales Wachstum der Investitionsgüterherstellung, also sekundärer Produktion, *für* den tertiären Bereich mit sich bringen. Der relative Rückgang auch der Investitionsgüterproduktion im Zuge der Tertiärisierung ist jedoch dem „Fourastiéschen Gesetz" impliziert[18].

Übrigens trifft sich Fourastié hier mit Keynes' Prognose aus dem

Frühjahr 1943, als er auf längere Sicht (ca. 20 bis 30 Jahre nach Kriegsende) eine deutliche „Sättigung" bei den Investitionen theoretisch begründete[19]. Eine Vorhersage, die so einiges an empirischen Belegen für sich verbuchen kann[20]. Die Affinitäten von Fourastié und Keynes sind nicht Thema dieser Ausführungen. Es sei jedoch die bemerkenswerte Übereinstimmung der beiden Autoren zu der aktuellen Frage der Arbeitszeitverkürzung erwähnt. Keynes plädierte bereits 1930 in seinem Essay zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Großenkel[21] für mehr Muße, nicht nur weil das aus seiner Sicht die glücklichste Verwendung steigenden Reichtums bedeutete, sondern weil anders das Beschäftigungsproblem nicht zu lösen wäre. Keynes hat sich auch später in diesem Sinn geäußert. Für Fourastié stand ebenfalls außer Frage, daß mit anhaltendem technischen Fortschritt Arbeitszeitverkürzungen ein Gebot der wohlstands- und beschäftigungspolitischen Vernunft bedeuten: „Darüber hinaus ist es aber auch notwendig, den Verbrauch zu erhöhen oder die Arbeitszeit drastisch zu verringern, wenn keine Überproduktion eintreten soll. Unter diesem Aspekt erscheint es bemerkenswert, daß die großen Krisen der Vergangenheit Unterproduktionskrisen waren, daß dagegen die erste große Wirtschaftskrise des 20. Jahrhunderts in den zwanziger Jahren eine Überproduktionskrise gewesen ist . . ."[22] Fourastié hatte völlig abwegige Vorstellungen über die theoretische Vorstellung Keynes', dessen Arbeiten er wohl nicht gelesen hat[23]. Um so eindrucksvoller daher jene Übereinstimmungen.

Anmerkungen

1 Fourastié, Jean, Le grand espoir de XXe siècle, Paris 1949. Deutsch: Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, 2. A., Köln 1969 (im folgenden: Fourastié 1969).
2 Paris 1947.
3 Vgl. Holtfrerich, Carl-Ludwig, Wachstum I: Wachstum der Volkswirtschaften, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Bd. 8, Stuttgart u. a., 1980, S. 420 f.
4 Vgl. z. B. Wegner, Manfred, Die Schaffung von Arbeitsplätzen im Dienstleistungsbereich, in: Ifo Schnelldienst, Jg. 38, Nr. 6, vom 22. Februar 1985, S. 3–13.
5 Fourastié 1969, S. 147.
6 Ebenda S. 127.
7 Ebenda S. 149.
8 Die von verschiedenen Autoren vertretene Einschätzung, daß eine dem Umweltproblem adäquate Umstellung der Produktion einen Investitionsschub auslösen müßte, der dem Wiederaufbaubedarf nach dem zweiten Weltkrieg entspricht, ist zuzustimmen. Vgl. z. B. Spahn, H. P./Vobruba, G., Das Beschäftigungsproblem. Die ökonomische Sonderstellung des Arbeitsmarktes und die Grenzen der Wirtschaftspolitik, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Jg. 12, Heft 4, 1986, S. 453 f., S. 458 Fn 8.
9 Vgl. Haller, Max, Auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft? Tendenzen und Implikationen der Umschichtung der Berufs- und Klassenstruktur in der Nachkriegszeit am Beispiel Österreichs, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 8, H 3, 1982, S. 607–654; Heinze, J., Strukturwandel in der Bundesrepublik. Eine Auseinandersetzung mit der Drei-Sektoren-Hypothese, in: Ifo-Schnelldienst, Jg. 32, Nr. 33, 29. November 1979, S. 8–19 (hier: S. 17 ff.).

10 „An dem Tag, an dem sich eine neue Form des Fortschritts mit wirtschaftlichen Auswirkungen zeigen wird, ein Fortschritt etwa im Denkprozeß, in der Schnelligkeit der Ausführung rein geistiger oder streng tertiärer Arbeiten ... muß selbstverständlich eine neue Theorie der Wirtschaftsentwicklung aufgestellt werden." Fourastié 1969, S. 114.
11 Gershuny, Jonathan, Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, Frankfurt–New York 1981.
12 Hirsch, Fred, Die sozialen Grenzen des Wachstums. Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise, Reinbek 1980.
13 Vgl. auch Fourastié 1969, S. 134, 177, 179 passim.
14 Vgl. auch Zinn, K. G., Soziale Wachstumsgrenzen – ein neues Paradigma der ökonomischen Theorie?, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 10, Nr. 2, 1984, S. 159–187.
15 Vgl. Riese, Hajo, Theorie der Inflation, Tübingen 1986; Spahn, Heinz-Peter, Stagnation in der Geldwirtschaft. Dogmengeschichte, Theorie und Politik aus keynesianischer Sicht, Frankfurt–New York 1986.
16 Hier kann nicht auf die differierenden krisentheoretischen Folgerungen der Geldvermögenspräferenz eingegangen werden, so daß offenbleibt, ob die Krise der Zinswirkung oder der Nachfragewirkung der Geldvermögenspräferenz geschuldet ist. Beides ist miteinander kompatibel. Vgl. auch Zinn, K. G., Arbeit, Konsum, Akkumulation. Versuch einer integralen Kapitalismusanalyse von Keynes und Marx, Hamburg 1986, S. 85 ff. passim.
17 Vgl. ausführlich Fourastié 1969, S. 149 ff.
18 Vgl. Fourastié 1969, S. 91.
19 Vgl. Keynes, John Maynard, The Collected Writings of..., Bd. 27, hrsg. v. Donald Moggridge, London–Basingstoke 1980, S. 321.
20 Vgl. auch Zinn, Karl Georg, Wachstumsgrenzen – Nachfragegrenzen? Bemerkungen zu sozialdemokratischen Rezeptionsmängeln der Keynesschen Theorie, in: K. v. Haaren/H.-U. Klose/M. Müller, Hrsg., Befreiung der Arbeit, Strategien gegen Arbeitslosigkeit, Naturzerstörung und Entfremdung, Bonn 1986, S. 15–27.
21 Keynes, John Maynard, Economic possibilities for our grandchildren, in: derselbe, Collected Writings, a. a. O. Bd. 8, 1972, S. 321–332.
22 Fourastié 1969, S. 169.
23 Vgl. ibidem S. 196.